

Beilage zum
Saunus-Anzeiger.

Jose Leander.

Roman von J. Dalben.

(Fortsetzung.)

Jetzt begann die heißere junge Stimme von neuem: „Mama spricht von deinem Glück, sie ist ganz närrisch vor Freude, die gute, arme Mama, — sie sieht nur das Gold vor sich, das viele, glänzende Gold, das nun zu deinen Füßen sich häufen wird! — Aber ich kenne dich, Ruth! — Weißt du noch vor kurzem, als wir droben in unserem Stübchen am Fenster saßen — der Mond schien so hell, und die Luft duftete ganz nach Veilchen! Und wir machten so süßes, törichtes Zeug — Ruth! — Ruth — hast du alles vergessen?“

„Nein, Lillian, ich erinnere mich noch sehr genau! Ich sprach von, wie ich mir das Glück dachte — wie ich es mir wünschte! — Ich ein ganz stilles, schlichtes — echtes Glück! — Reich dürfte gar nicht sein — nur so viel müßte man haben, daß es eben nicht zu einem bescheidenen Dasein — auch Sorgen dürften kommen — nur lieben — lieben müßte er mich grenzenlos — unermesslich — und ich ihn!“

„Und siehst du — und nun, was willst du mit Leander — dem Krüppel —“

„Lillian!“ — Der kurze tonlose Ausruf wurde nicht beachtet.

„Ein ganzes Menschenleben hindurch diese Mißgestalt gefesselt, ihn immer vor Augen, zur Seite, deine Schritte, deine Blicke bewachend — denn er liebt dich, Ruth!“ — Sie schwieg, aber die Stille benutzte die Pause nicht.

Und die Stimme der Jüngeren klang weich und bittend: „Was wird aus mir, Ruth? — Du hast mich verwöhnt in der Kindheit — mit allem, und jetzt willst du mich verlassen?“

„Was für ein törichtes Kind du doch, Lillian! Statt dich zu freuen, daß du in ein sorgloses Leben tritt, kommst du mir mit Tränen und Klagen! Der Mondschein und ein bißchen Veilchenduft um dich noch im Köpfchen! Aber das ist es, was er uns erzählt, ist nur törichte Phantasie — ein schönes Märchen, das er für mich und dich geschrieben ist.“

„Das sagst du, Ruth! — Das sollte nicht wahr sein, das sollte alles ein Märchen sein, — das von dem Glück — von der Liebe, o dann dann —“

„Was dann, mein Kleines?“

„Dann möchte ich überhaupt nicht leben, dann wäre es schon besser, man läge im Grab —“ und schluchzend schloß sie das blonde Köpfchen gegen ihre Schulter.

„Dann wäre es schon besser, man läge im Grab! —“ hallte noch einmal in Ruth zurück, und ein tiefer, schwerer Atemzug schüttelte ihre Lippen.

„Zeit vier Wochen war sie wieder daheim!“

„Vier Wochen! Ein so kurzer Zeitraum, ihr dünkte er lang, wie Jahresfrist!“

„Morgen schon werden die fein gedruckten Bogen in die Welt

fliegen, die ihre Verlobung mit Doktor Leander bekannt geben, und wieder nur kaum einen Monat später, wenn man Weihnacht feiert, da werden schon für sie die Hochzeitsglocken läuten! „Worauf wollt ihr auch warten, Ruth“, ist die beständige Rede ihrer Mutter gewesen, nachdem Leander den Hochzeitstag in die Weihnachtszeit zu legen wünschte.

Ja, worauf hätte sie noch warten sollen — jetzt! —

Und so hatte sie eingewilligt in alles mit jener stummen Gleichgültigkeit, die über nichts mehr erstaunt, die nicht mehr das Leben lebt, sondern sich von der bunten Schicksalswelle treiben läßt — willenlos — kampflös.

8.

Man schrieb bereits den 23. Dezember. Es war kalt geworden in den letzten Wochen, so kalt, daß eine dicke Eisschicht den tiefen Mühlsee überzog und man sich sorglos der schwarzgrünen glatten Fläche anvertrauen durfte.

Lillian war nur noch zu den Mahlzeiten zu Haus, und die sonst so gestrenge Mama ließ sie gewähren.

„Ach, wie ist das Leben so schön, wenn es so sorgenlos, so sonnenhell ist wie Augenblicklich!“

Wenn die Sonne flimmernde Brillantstäubchen auf den bläulichen Schnee zaubert und ihr heller Schein die Instrumente des Musikcorps wie rotes Gold leuchten macht! Wenn man so entzückend aussieht in dem blauen Eislaustostum, so reizend

graziös den blanken Stahlschuh führt, daß man endgültig zum Stern der beginnenden Saison sich erhoben weiß und eine ganze Eskorte flotter Leutnants erklärt: „Lillian Conzen — süßer Käser!“

Der Tag ist so schön — ein echter Wintertag! Ein blauer Himmel mit blasser Winterjonnenschein, eine klare, durchsichtige Luft, knirschender, fester Schnee unter den Schritten!

An der Eisbahn brennt schon das Gas niedrig geschraubt in den Laternen, die roten Fahnen flattern, und die Stelle des Kapellmeisters vertritt heute ein Drehorgelbesitzer.

Aber man ist nicht minder vergnügt als an dem sonnenhellen Vormittag! Es läuft sich ebenjogut nach den schweremütigen Orgellängen einer Reflerschen Komposition wie vor Stunden nach den schmeichelnden Walzermelodien.

„Die Gesellschaft“ der kleinen Garnisonstadt ist vollzählig. Nach dem Ufer, noch im Brennpunkt der Zuschauenden, hat man eine Françoise arrangiert, und das Vor- und Rückwärtsgehen der einzelnen Paare gewährt ein anmutiges, stets wechselndes Bild.

Aus der Kette löst sich jetzt die schlankste Gestalt eines Offiziers, um eilend dem Ufer zuzustreben.

Es ist John Conzen. Mit einem eleganten Bogen fährt er jetzt hart an die hölzerne Brustwehr.

„Guten Tag, Mama! Wo ist Ruth?“

„Ruth?“

„Zu Haus, sie hatte noch zu tun! Aber ich sehe mich vergeblich nach Lillian um!“ Und Frau Professor Conzen ließ von neuem die Blicke über die weite Fläche schweifen.



Die Frau im Dienste des Tierstalles. (Mit Text.)

„Lilian? — Ja, Mama, die hat Ranken entführt! Der wollte nicht mit tanzen, und da sind sie nach Kirchbüh hinaus gelaufen oder vielmehr gefahren!“

„Das Kind, das unvernünftige, nicht mal das Cape hat es mit — ich sehe es dort am Garderobehalter hängen, den Tod wird sie sich holen und . . .“

„Daß gut sein, Mama! Da sind sie schon, wenn mich mein Blick nicht täuscht!“ Und Hauptmann Conzen blickte scharf über das Gewimmel der Bahn!

„Guten Tag, Mama!“

„Gnädigste Frau!“

Da flogen sie im Bogen heran. Die feine, graziöse Gestalt ihrer Jüngsten, das lachende Kindergeſicht ſanft gerötet, und neben ihr die breite, stämmige Gestalt des blonden Ranken.

John hatte den Freund überredet, den kurzen Weihnachtsurlaub in seinem Elternhaus zu verbringen, anstatt in dem kleinen Haus, das so öde und still und leer geworden war.

Und nur zu gern war Ranken der Einladung gefolgt. Denn Weihnacht in dem stillen Haus, wo jeder Winkel, jeder Gegenstand von Wera sprach, um schärfer denn je ihm die ganze trostlose Gegenwart vor Augen zu führen, welsch ein trauriges Fest!

Und hier in dem Elternhaus des Freundes war er als kein Fremder willkommen geheißen!

Er fühlte sich bald heimisch in dem kleinen Kreis, in dem jeder einzelne mit warmer Herzlichkeit ihn aufgenommen — bis auf Ruth.

Etwas Feindseliges leuchtete verschleiert aus ihren dunklen Blicken ihm entgegen, eine stumme Abwehr lag in der steifen Höflichkeit, mit der sie ihm gegenüber den Pflichten der Haus-tochter genigte.

Was aber die eine der Schwestern nicht gab, brachte ihm die andere in ihrer strahlenden Liebenswürdigkeit entgegen. Und wenn etwas ihn völlig der trostlosen Lethargie, in die Wera's Tod ihn oftmals versetzte, entreißen konnte, so war es Lilian's sorgloses Lachen und ihr bestrickender Jugendübermut.

Frau Conzen hatte sich auf den Heimweg gemacht, nachdem ihr Lilian noch ein halbes Stündchen mehr abgeschmeichelt hatte.

Die Dämmerung des kurzen Wintertages brach herein, und Laternen flammten auf, aber ans Heimgehen dachte man nicht. Wer weiß, wie bald Tauwetter eintreten konnte, und heute war das Eis einfach prachtvoll.

Der Feierkasten spielte die Donauwellen, die Française löste sich auf, man fuhr zu zweien — zu dreien dahin — dorthin! Man sprach natürlich von Weihnachten, von dem morgen beginnenden Urlaub! Man sicherte sich diesen und jenen Tanz für den großen Weihnachtsball im Kasino, der jedes Jahr auf den dritten Feiertag gesetzt wurde.

Lilian Conzen denkt an das entzückende hellblaue Ballkleid, das ihr morgen das Christkind bringt! Hellblau sieht ihr so reizend zu den blonden Ringellockchen, und den ersten Walzer, den Kotillon und die beiden Quadrillen hat sie schon vergeben! Nur schade, daß der arme Ranken zu Haus bleiben muß! Es ist doch der schönste Ball der Saison — Weihnachtsball! Und Lilian sieht so hinreißend hübsch aus in ihrer Weihnachtsfreude! Der große, blonde Offizier zerdrückt die kleine Hand fast, die in der seinen liegt, während der Stahlschuh seine zierliche Furchen gräbt.

Die Zuschauer haben sich zerstreut bis auf wenige.

Auch Doktor Leander hat einige Minuten über das Auf- und

Abwogen geschaut, und sein scharfes Auge hat sehr bald dessen, künftigen Schwager entdeckt. Auch von der blonden Schwägerin ist ihm ein Gruß gewinkt worden und der Bescheid: „Ruth ist zu Haus!“

Nun geht er in schnellem Tempo der Stadt zu.

Sie war zu Haus! Er würde sie es, als sich, endlich einmal sehen und sprengbader können ohne die anderen, deren licher Kreis ihm oftmals störend weſen.

Er hätte sie so gern einmal so für sich haben mögen, die vielen gen zu tun, die er für sie in Verſchaft hielt, so lange schon!

Aber immer war die blonde, chende Lilian zugegen, die kleine, liche Widersacherin, deren Blick in nem dem Spott jedes seiner Worte, seiner Bewegungen zu zergliedern ſcheit?

Außer jenem Pflichtfuß, den er gegenwart der anderen auf erstarrende Lippen gedrückt an Verlobungstag, war ihm bis heut ein Händedruck geworden.

Zimmer und jedesmal, er kommen, wann er wollte, immer er Ruth in Gesellschaft der Schwe

Das Haus lag jetzt vor ihm. Dedel dem Wohnzimmer waren die Vorhänge herabgelassen, aber rofiger Lammenschein leuchtete durch das dünne webe.

Langsam stieg er die schmale Treppe hinan und berührte den weißen der Klingel. Der helle, zitternde fand ein Echo in seinem laut kloppernden Herzen.

Ein leichter, flüchtiger Schritt kam über den Gang — Ruth

Schritt! — Die Tür flog auf.

„Guten Abend, Ruth!“

„Ah — du?“ — Von dem blassen Mädchengesicht sch

das Lächeln. „Bitte, leg ab! — Ich will nur Mama . . .“

eilte zurück, der schmalen Küchentür zu.

„Darf ich dich bitten, Mama, das Abendessen hat ja

Willst du nicht José begrüßen?“

„Ich komme sofort, Herzenskind! Geht nur einstweilen hin

„Guten Tag, verehrte Mama! Lassen Sie sich nicht stö

Du hast vielleicht noch eine Tasse Tee für mich, Ruth?“

„Es steht alles im Wohnzimmer, Kind! Nur das Te

mußt du kochen lassen!“

Schweigend geht Ruth voran.

In dem sogenannten Salon duftet es köstlich nach T

zweigen und frischem

tuchen. Der breite Licht

aus der offenen Tür des

zimmers trifft gerade auf

kleine Bäumchen, auf die

ten Lichter und goldig

mernden Rüsse.

„Weihnachten! Ich

lange keinen Weihnachts

erlebt. Ich bin immer

gewesen — ganz allein!

du dir vorstellen, wie



Der Bismarckturm in Rathenow. (Mit Text.)



Kaſtkarren mit eigentümlichem Sonnendach. (Mit Text.)

hätte eine Bitte an dich, Ruth — willst du sie mir erfüllen

„Wenn ich sie erfüllen kann — gewiß!“

Damit ist sie an ihm vorüber in das helle, trauliche

zimmer getreten.

Auf dem runden Tisch in der Mitte ist der Tee herger

für die heute ausgebliebenen Schlittschuhläufer, es ist

bald dessen, von der zierlichen Rumkaraffe bis auf die fein gewogenen Zwiebacke, die Ranken so bevorzugt.

Ruth hat die Spiritusflamme unter dem blanken Kessel andet, der rötliche Lampenschein trifft jetzt voll ihr Gesicht.

„Küß mich doch!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

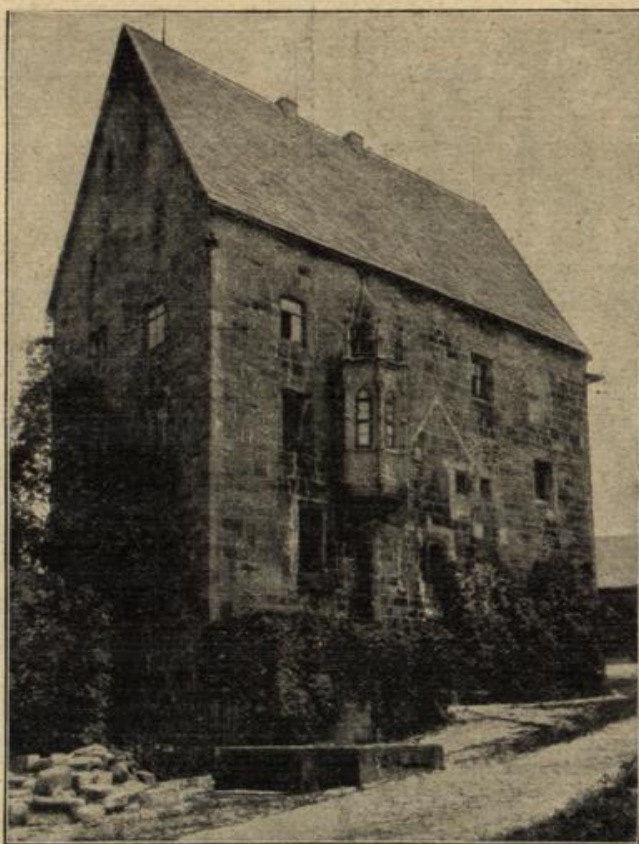
„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

(Fortsetzung folgt.)



Ein Kloster als Wandervogelheim. (Mit Text.)

Der Käfer als Befreier.

Es war im Jahre 1793, die Revolution in Frankreich hatte gesiegt, und die Tyrannei der blutgierigen Machthaber forderte ungezählte Opfer. Wer der Schreckensherrschaft nicht jubelte, der war verdächtig und die geringste mißliebige Bemerkung überlieferte ihn der Guillotine.

In der Nähe von Bordeaux trieb sich ein junger Mann umher, der offenbar nicht das war, wofür er gelten zu wollen schien. Er trug einen grobgewebten Bauernittel, rohgearbeitete Schuhe und auf dem Kopfe die landesübliche Zipselmütze. Aber bei genauerer Betrachtung mußten seine geistreichen Gesichtszüge und seine feinen Hände auffallen, die zu der bauerlichen Tracht auch gar nicht stimmten. Die Nähe menschlicher Wohnungen vermied offenbar der junge Mensch, denn er suchte nur einzelne Gehöfte und einsam stehende Forst- und Waldwärterhäuschen auf. Er schien am Sammeln von Schmetterlingen und Käfern Wohlgefallen zu finden, denn in einer Holzschachtel führte er solche mit sich.

Eines Tages trat er in ein Dorf, das er nicht zu umgehen vermochte; eine Rottte Weiber wurde auf ihn aufmerksam, man umringte ihn und endlich wurde er nach Bordeaux ins Gefängnis geschleppt. Im Verhör gab er zu, daß seine Bauerntracht nur eine Verkleidung sei, die er gewählt habe, um unerkannt zu bleiben; denn er habe sich in seinem bisherigen Wohnorte Paris nicht sicher gefühlt. Dies genügte dem Gerichtshofe. Er wurde zum Tode verurteilt und das Urteil sollte schon am andern Morgen an ihm vollzogen werden.

Der Kerkermeister, der ihm das letzte Nachtmahl brachte, erzählte ihm, wie viel seit kurzem schon hingerichtet worden seien, und wie der Präsident des Gerichtshofes, ein fanatischer Republikaner, sich nur eine einzige Erholung von seinem blutigen Amt gönne — Käfer zu sammeln.

Da überflog das Angesicht des Gefangenen ein Hoffnungsstrahl. Er nahm aus seiner Schachtel einen seltenen Käfer, befestigte ihn an einer Insektennadel und bat den Gefängniswärter, dies dem Präsidenten zu überbringen. Nach einer halben Stunde erschien der letztere in der Zelle und bald befanden sich beide in einem wissenschaftlichen Gespräch, aber nicht wie Richter und Verurteilter, sondern wie gleichgesinnte Freunde. Mit großem Interesse wurde die Schachtel entleert, jedes Insekt



Der Jubiläumsbrunnen im Stadtpark zu Grimnitzhausen i. S. (Mit Text.)

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

„Wie!“ sagt er leise, und in seinen Augen leuchtet es auf, hart und kalt. „Fordere alles von mir — alles! Nur nicht dein Wort! — Ich kann dich nicht hindern, wenn du es gewaltsam brichst — du hast ja noch Zeit — beinahe acht Tage!“

bewundert und besprochen, und als der Präsident die Zelle verließ, geschah dies in Begleitung des Gefangenen, der ihm bis auf sein Bureau folgte, woselbst er vorzügliche Empfehlungs-

Verierbild



Die Lina zu der Grete spricht: „Spiel mit dem bösen Bruno nicht!“
Wo ist Bruno?

schreiben und die besten Zeugnisse über seine guten republikanischen Gesinnungen in Empfang nahm. Der Befreite war aber der berühmte Naturforscher Pierre André Batteille, der als Professor der Entomologie am Musée d'histoire naturelle und Mitglied der Akademie zu Paris 1833 starb.

Unsere Bilder

Die Frau im Dienste des Tierchutzes. Unser Bild zeigt eine Inspektorin der Pferdeschutzvereinigung, Frau Elsa Lehnhausen-Berlin, bei ihrer Tätigkeit. Wo immer sie ein verletztes oder bei Verletzungen schlecht behandeltes Pferd antrifft, greift sie selbsttätig helfend ein. Damit nicht genug, hat die Dame im Interesse der Tierchutzbewegung auch Sprechstunden eingerichtet, die sie täglich in ihrer Wohnung (Berlin, Oranienstraße 38) abhält.

Der Bismarkturm in Rathenow. Die reiche Zahl von Bismarktürmen, die in den deutschen Landen zum Gedenken an den Altkaiserkönig errichtet wurden, ist in diesen Tagen um einen weiteren Turm vermehrt worden, welcher eine besonders eigenartige Form aufweist.

Einen Lastarren mit eigentümlichem Sonnendach, wie er auf der vorzugsweise von Malaien und Chinesen bewohnten Malakka-Halbinsel üblich ist, zeigt unser vorstehendes Bild.

Ein Kloster als Wandervogelheim. Das ehemalige Benediktinerkloster im Dorfe Mönchroden in Thüringen wurde von der Zentralleitung des Jungdeutschlandbundes angekauft und soll zu einem Landheim für die Wandervögel eingerichtet werden. Erzelenz v. d. Goltz hat gelegentlich seines letzten Aufenthalts in Koburg das neue Jugendheim besichtigt.

Zur 500-Jahr-Feier der Stadt Grimmitzschau in Sachsen. Im Beisein des Königs von Sachsen wurde am 13. und 14. Juni die 500-Jahr-Feier der durch ihre Spinnerei und Weberei in der ganzen Welt bekannten Stadt Grimmitzschau abgehalten. Zur Erinnerung an dieses Ereignis wurde ein Jubiläumsbrunnen im Stadtpark errichtet, den unser Bild zeigt.

Allerlei

Vorsicht. Wirt (zum Kellner): „Lassen Sie sich von dem Fremden nur sofort bezahlen; er hat soeben erzählt, er sei — Schnellauser.“

Entsprechende Wirkung. Fremder (in einem Luftkurort): „Nicht wundern, daß Sie es bei dieser günstigen Frequenz noch nicht einmal zu einer Kurpelle gebracht haben.“ — Einheimischer: „O, wir haben mal den Versuch gemacht; da waren aber die Fremden gleich wie — weggeblasen!“

Je nachdem. Hausfrau zum Anstreicher, der den Fußboden streichen soll: „Sagen Sie mal, in wie langer Zeit werden Sie wohl mit der Arbeit fertig sein?“ — Anstreicher: „Das weiß ich nicht. Der Meister sieht sich gerade nach einer andern Arbeit um. Wenn er sie bekommt, dann werden wir hier schon morgen fertig. Wenn nicht, dann wird die Sache hier wohl die ganze Woche dauern.“

Die beste Tour. Im Fremdenbuch auf der „Schwarzen Pfäde“, dem von Riffinger Kurgästen viel besuchten Wirtshaus auf der Höhe von Männersstadt in Bayern, befindet sich u. a. folgende poetische Inschrift:

Die beste Tour ist, Wenn ein Tourist,

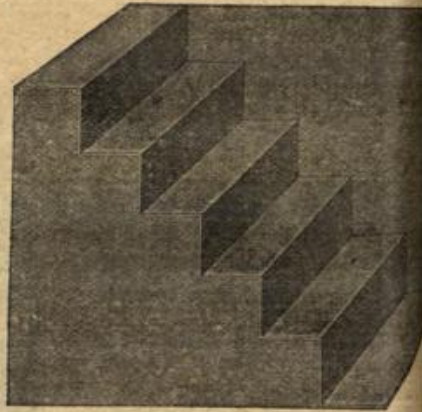
Der auf der Tour ist, In einer Tour ist.

Leider ist der Name dieses Touristen und Dichters dem „reizenden“ Poem nicht beigegeben.

Zeitvertreib

Die isomische Treppe.

Wir brauchen nichts als ein Stückchen weißes Papier, auf dem die beistehende Zeichnung nachzeichnen. Diese Zeichnung legen wir den Tisch und lassen dann unsere Bekannten einen nach dem anderen treten, um uns zu sagen, was sie darstellt. Der eine wird sagen, es ist eine Treppe, der andere, es sei ein von oben herüberhängendes Gefäß, der dritte endlich wird weder das eine noch das andere zu erkennen vermögen, sondern lediglich ein gezeichnetes Band sehen, das sich diagonal durch das umrahmende Quadrat hindurchzieht. — Woher nun diese Verschiedenheit des Sehens, diese Unterschiede in der Auffassung? Zunächst einmal die Erklärung des Tricks, durch den wir unsere Bekannten bald eine Treppe, bald ein Gefäß, bald ein Band sehen lassen können. Es kommt nämlich ganz darauf an, wie man gegen die Zeichnung blickt. Blickt man in der Richtung von der unteren linken Ecke nach der oberen rechten, so sieht man eine Treppe. Blickt man umgekehrt von oben rechts nach unten links, so sieht man ein überhängendes Gefäß. Blickt man hingegen genau in der Diagonale, so erscheint das Band. Wir brauchen also, während unsere Bekannten vor der Zeichnung stehen, diese nur durch Verschieben auf dem Tisch so zu legen, daß sie von oben links, bald in der anderen Richtung blicken müssen. Wir können auch drei Bekannte so um den Tisch gruppieren, daß sie gleichzeitig, und jeder etwas anderes, die ganze Erscheinung gehört in das Gebiet der „optischen Täuschungen“, und zwar jener, die gleichzeitig mit psychologischen Gängen einhergehen. Das Bild, das unserem Gehirn durch den Seheindruck übermittelt wird, ist in allen drei Fällen das gleiche. Unser Geist aber läßt uns selbst unbewußt, jedesmal eine andere Vorstellung aus, je nachdem die Richtung ändert, in der das Auge blickt. Legen wir die Zeichnung ein kleines Tischchen und gehen wir um das rund herum, so sehen wir obgleich wir wissen, um was es sich handelt, bald das eine, bald das andere.



Gemeinnütziges

Wichtige Gelenkentzündungen lassen sich durch Alkoholvergiftung günstig beeinflussen. Mit Alkohol getränkte Gaze wird auf die betreffende Stelle gelegt, darüber kommt Guttaperchapapier, das durch eine Heißluft erhitzt wird.

Spinat, vor allem solcher, der Winters im Freien stehen soll, liebt einen leichten, lockeren Boden. Ist solcher vorhanden, so wird nach dem Graben das Land festgetreten oder gewalzt und dann erst — nach dem Entziehen — die Aussaat vorgenommen.

Die Schildlausbekämpfung hat während der Sommermonate geringe Erfolge, da die zu deren Abtötung erforderlichen Mittel nicht wirkungsfähiger Konzentration genommen werden dürfen. Die jungen Stämme der Obstbäume leiden dann leicht. Man wartet damit besser zum Winter und wendet dann eine 45–50prozentige Karboliumlösung an.

Homonym.

Ich hab' es an der Nase,
Auch spielt drauf meine Nase.

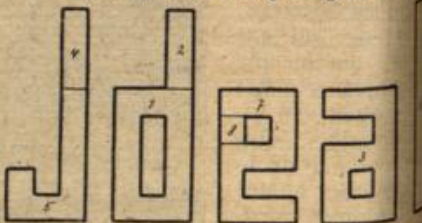
Kreuzrätsel.

1	2
3	4

- 1 2 ein altes Maß für nennt,
- 3 4 als biblisches Schlüsselwort man kennt.
- 2 3 bezeichnet eine Tätigkeit,
- 1 3, 1 4 als Wädchennamen bekannt weit und breit.

Karl Felschbrand.

Berleg- und Umleg-Aufgabe.



Durch Umlegung der Teile erfährt man, wie das Quadrat v. d. Wied. aufgelöst wird.
Aufstellung folgt in nächster Nummer.

Auflösungen aus voriger Nummer:

Des Homonyms: Nase. — Des Logogryphs: Kessel, Kessel, Kessel.
Des Bilderrätsels: Nur ein Hauch des Windes, und die Nase fällt, sollt' ein Herz nicht brechen. In dem Sturm der Welt?

Alle Rechte vorbehalten.

Verantwortliche Redaktion von Ernst Pfeiffer, gedruckt und herausgegeben von Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.